

folgt in einem Buch über diese Verhältnisse so: „Noch 20 Jahre solcher Entwicklung und unser Volk wird so tief in den Schlamm des Geldbesitzes und der socialen Erniedrigung steden, daß eine Revolution wie die französische von 1789 die größte Wohlthat sein wird, welche uns der Himmel bescheeren kann!“

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Die neueste Nummer des Befehl- und Verordnungsbl. enthält eine Verordnung über die Herstellung und den Betrieb von **Warenaufzügen** und **Fahrstuhleinrichtungen** in Fabriken und anderen Gewerbeanlagen, Niederlagen, öffentlichen Gebäuden und Gasthäusern. Nach derselben sind derartige Einrichtungen bei der Obrigkeit (Amtshauptmannschaft bez. Stadtrath) spätestens 4 Wochen nach der Inbetriebsetzung anzuzeigen und bereits bestehende Anlagen dieser Art bis zum 1. Mai d. J. anzumelden. Fahrstühle für Güterbeförderung können, wenn sie den Vorschriften entsprechen, von der die Fahrstuhleinrichtung bedienenden Person zur eigenen Beförderung mit benutzt werden, sind aber solchenfalls bei der Anzeige oder Anmeldung ausdrücklich als Fahrstuhleinrichtungen für Güterbeförderung in Begleitung einer Person zu bezeichnen. Fahrstuhleinrichtungen zur Personenbeförderung bedürfen vor ihrer Errichtung der Genehmigung der Obrigkeit und werden vor der Inbetriebsetzung einer Fahr- und Belastungsprobe unterworfen, wobei die Belastungsprobe sovielmals 150 Kilogr. betragen muß, als die Zahl der Personen, für welche der Fahrstuhl bestimmt ist. Die Begutachtungen erfolgen durch die Fabrikinspektionen. Für bereits bestehende Anlagen treten die Betriebsvorschriften, sowie diejenigen Konstruktionsvorschriften, welche sich auf den Abschluß des Fördertrichters oder Fördertraumes beziehen, den 1. Juli, die übrigen Konstruktionsvorschriften den 1. Januar 1887 in Kraft. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haftstrafe bis zu 6 Wochen geahndet. Die Betriebsvorschriften bestimmen, daß bei Fahrstühlen an jedem Zugange zum Fördertrichter eine Warnung durch die Aufschrift: „Vorsicht, Fahrstuhl!“ anzubringen ist und bei Fahrstuhleinrichtungen zur Güterbeförderung in Begleitung einer Person oder zur Beförderung mehrerer Personen die Fahrgeschwindigkeit sowohl für den Aufgang, als für den Niedergang 0,75 Mtr. in der Secunde nicht überschreiten darf.

— Mehr als in einem anderen Lande Mittel-europas klettern in Sachsen die Locomotiven bis zu einer Höhe von 776 Meter über dem Meere (in Reichenhain) und hinunter bis 92 Meter (in Gröbzig). Zwischen Dresden und Klingenberg bereits legen sich die ersten Ausläufer des Erzgebirges in den Weg und zwingen die Linie, von 115 auf 435 Meter zu steigen; das ist der erste Bergzug, den sie zu überwinden hat, um in Flöha dann wieder bis auf 276 Meter herabzusteigen. Von hier ab gilt es, den zweiten Höhenzug zu erklimmen, dessen Gipfel bei Zwönitz 552 Meter über der Ostsee liegt. Und in grandiosen Windungen führt sie dann hinab nach Aue (347 Meter), um nunmehr, ununterbrochen steigend, den dritten und höchsten Gebirgsstock zu überschreiten. Von Schöneck, dem 772 Meter hochliegenden Scheitelpunkte desselben, fällt die Linie abermals um mehr als 300 Meter bis Adorf (443 Meter); aber noch einmal steigt sie aufwärts, um bei Brambach den vierten Höhepunkt (606 Meter) zu erreichen und sich dann abermals abwärts nach Eger zu winden. Die von Egerwerda vordringende Linie berührt den sächsischen Boden in seiner tiefsten Lage, 92 Meter über der Ostsee, in der Nähe von Gröbzig; bis Riesa steigt sie dann auf 105 Meter, bis Rössen auf 220, bis Freiberg auf 448, bis Bienenmühle auf 545 Meter. Ihr folgt die Linie Flöha-Reichenhain mit Pockau-Obernau. Von Flöha (276 Meter) steigt sie bei nur 7 1/2 Meilen Länge bis Reichenhain, der höchsten 776 Meter hoch liegenden Eisenbahnstation Sachsens um über 500 Meter und nach Obernau auf 468 Meter. Ebenso wie die nächstfolgende überschreitet diese Linie den Erzgebirgskamm. Diese nächste Gebirgsbahn ist die Linie Flöha-Annaberg-Weipert. Sie steigt von 276 Mtr. auf 537 in Annaberg und 713 Mtr. in Weipert. Als älteste Gebirgsbahn folgt ihr die Zwickau-Schwarzenberger Bahn, welche neuerdings ihre Vorposten bis Johanngeorgenstadt vorgeschoben hat. Diese Bahn steigt von 288 Mtr. in Zwickau auf 429 in Schwarzenberg und 675 Meter in Johanngeorgenstadt. Von dieser Linie abzweigend, führt in mehr westlicher Richtung die Aue-Adorfer Linie bis ans Elstergebirge und hart an diesem zweigt von ihr als westliche Erzgebirgsbahn die Linie Zwota-Klingenthal ab, welche 553 Meter über der Ostsee liegt und bestimmt ist, zum vierten Male den Kamm des Erzgebirges zu überschreiten.

— Zwickau, 15. März. Gestern früh bald nach 6 Uhr wurde im 2. Obergeschos des linken, dem Wohnhause der Papierfabrik der Herren Fichler und Suble zunächst befindlichen Flügels des Fabrikgebäudes und zwar im Lagerraum für Papierauschuß und Hibern, eine Flamme bemerkt. Als die erschreckten Bewohner des Hauses auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht worden waren und von derselben sich überzeugt hatten, hatte bereits das glühende Element

in rapidester Weise das ganze zweite Obergeschos, welches in den weiteren Räumen fortirte Hibern barg, erfaßt und bald auch die Decke des dritten Obergeschosses, in dem unfortirte Hibern lagerten, ergriffen, sodaß nunmehr ein in seiner zerstörenden Gewalt großartiges Flammenmeer aus dem weitausgedehnten Etablissement zum Himmel emporloderte, brennende Papier- und Haderstoffe aber wie Schneeflocken umherwirbelten und sich bis auf die entferntesten Theile der Stadt verbreiteten. Die alarmirte Feuerwehr, welcher sich die Feuerwehren von Marienthal, Pölbzig, Schebewitz-Bockwa-Oberhöndorf, die Fabrikfeuerwehren der hiesigen Glasfabrik des Herrn Gustav Wagner, der Herren Jung und Simons in Schebewitz angeschlossen, traten zwar mit großer Anstrengung dem verzehrenden Elemente entgegen, vermochten aber demselben keinen Einhalt zu thun, sondern dasselbe nur zu lokalisieren, bez. die Nachbargebäude, welche allerdings im hohen Grade gefährdet waren, zu sichern. Ein gleichfalls erschienener Löschzug der Hüttenfeuerwehr der Königin Marienhütte kam nicht in Thätigkeit; in Summa waren 442 Mann und 11 Spritzen in Thätigkeit. Das Fabrikgebäude ist denn mit allen Vorräthen an Papier und Arbeitsmaterial, mit allen Maschinen u. s. w. gänzlich zerstört worden und nur noch Theile der Umfassungsmauern, welchen aber ebenfalls der Einsturz droht, ragen zum Himmel empor. In der beregten Papierfabrik ist übrigens schon einmal am 3. Octbr. 1862 ein erheblicher Brand entstanden, aber noch rechtzeitig unterdrückt worden, während am 15. Mai 1871 das damals Fichler u. Morgner firmirende Etablissement gänzlich niedergebrannt ist. Ueber die Entstehungsursache des Brandes finden noch Erörterungen statt, doch dürfte als wahrscheinliche Ursache eine Selbstentzündung der im 2. Obergeschosse aufgelagerten Hibern anzunehmen sein, denn es fand wegen der Reinigung der Kessel seit mehreren Tagen zuvor in der Fabrik gar kein Betrieb statt. Das Feuer wurde übrigens auch zuerst von außen beobachtet. Die von den in der Fabrik anwesenden Arbeitern sofort vorgenommenen Löschversuche blieben den fürchtbaren Elementen gegenüber erfolglos. Die Fabrik war übrigens mit den vorzüglichsten über alle Etagen vertheilten Löschrichtungen versehen, diese auch zum Theil in Wirksamkeit gesetzt worden, bis der Flamme gegenüber die Leute flüchten mußten.

Kurze Belehrung über das Pflanzen der Bäume.

Das gedeihliche Fortwachsen und die spätere Entwicklung, hauptsächlich auch die Fruchtbarkeit der Obstbäume hängt wesentlich von dem richtigen Pflanzen derselben ab und sind folgende Regeln wohl zu beachten.

1) Für die allermeisten Fälle ist die Zeit kurz vor dem Ausbrechen der Knospen die geeignetste zum Pflanzen, da hier sofort die Lebensfähigkeit beginnt, die durch das Ausgraben den Wurzeln verursachten Wunden am schnellsten verheilen können und die Wurzeln dadurch gesund bleiben. Die Herbstpflanzung ist nur dann von Vortheil, wenn die gesetzten Bäume noch vor Winter an den Wurzelschnitten Callus oder auch noch Wurzeln bilden können.

2) Wenn man im Herbst pflanzt, so ist es nothwendig, die Baumscheibe nach dem Pflanzen durch Ueberdecken mit Erde, Streu und dergleichen gegen zu starkes Eindringen des Frostes zu schützen, damit die Bäume nicht vom Frost gehoben werden und dann meist zu Grunde gehen. Die geeignetste Zeit zur Herbstpflanzung ist für wärmere Lagen der Monat October, für rauhe und kalte Lage ist Herbstpflanzung überhaupt nicht zu empfehlen.

3) Rathsam ist indessen immer, die anzupflanzenden Bäume sich schon im Herbst oder baldmöglichst im Frühjahr schiden zu lassen. Dieselben werden dann gut und etwas tief in den Boden an einer mehr schattigen als sonnigen Stelle eingeschlagen, um sie zur geeignetsten Zeit im Frühjahr, sobald die Erde trocken und von der Sonne gehörig durchwärmt ist, zum Pflanzen bereit zu haben.

4) Jedem Baum werden unmittelbar vor dem Pflanzen die durch das Ausgraben beschädigten Wurzeln glatt geschnitten; der Schnitt muß nach unten zeigen. Sehr förderlich ist, die Bäume einige Stunden vor dem Pflanzen schon an den Wurzeln zu beschneiden und alsdann in einen dünnen Lehmbrei zu stellen; in Ermangelung von Lehm kann man auch gewöhnliche Ackererde dazu benutzen.

5) Die Zweige werden bei den Kernobstbäumen nur wenig beschneiden und erst im folgenden Jahr wird der indessen bewurzelte Baum gehörig zurückgeschnitten, wonach dann die schönsten und kräftigsten Triebe hervordringen. Formbäume hingegen dürfen nur so weit geschnitten werden, als es die Symmetrie erfordert.

6) Steinobstbäume werden, da sie sonst leicht kahl werden, beim Pflanzen mehr eingestutzt.

7) Die Pflanzgruben müssen in der gehörigen Weite und Tiefe (0,75—1,5 m tief) möglichst früh im Winter aufgedigelt und die ausgeworfene Erde eine Zeit lang der Atmosphäre ausgesetzt werden. Eine Zuzusatzung von Compost und guter Erde ist

in den meisten Fällen sehr förderlich, bei schlechter Bodenbeschaffenheit sogar nothwendig. Ein völliges Ersetzen der Erde der Baumgrube ist nicht zu empfehlen.

8) Wenn an einer Stelle, wo vorher ein Baum gestanden, gepflanzt werden soll, so ist der Boden in größerem Umfange aufzugraben und zu verbessern. Zu berücksichtigen ist noch, daß, wo früher ein Apfelbaum, nunmehr ein Birnbaum zu stehen kommt und umgekehrt.

9) Einige Zeit vor dem Pflanzen sind die Pflanzlöcher wieder bis 2/3 zuzufüllen und dann der Baum so zu pflanzen, daß er, auch wenn sich die Erde noch nicht völlig gesetzt haben sollte, nicht zu tief, sondern mit seinem Wurzelhals etwas über die Oberfläche des Bodens zu stehen kommt. Hat man nicht Zeit, die Gruben einige Zeit vor dem Pflanzen auszufüllen, so muß, wenn die Grube erst beim Pflanzen gefüllt wird, der Boden vor Einstellung des Baumes mäßig eingetreten werden; auch ist hierbei zu berücksichtigen, daß der Baum der Himmelsgegend nach möglichst so zu stehen kommt, wie er in der Baumschule gestanden hat. Ist nun der Baum in die Pflanzgrube und an den vorher eingesteckten Pfahl gesetzt, so nimmt man zunächst die der Sonne am meisten ausgesetzte klare Erde und bringt sie, womöglich mit den Händen, um die Wurzeln; dabei werden die Saugwurzeln gehörig geordnet und mehr wagrecht gelegt. Hohlräume unter den Wurzeln oder in deren nächster Nähe sind strengstens zu vermeiden.

10) Jeder Baum, der gepflanzt wird, muß bei dem Pflanzen oder gleich nachher mit nicht zu kaltem Wasser gut angegossen und am Pfahl nur locker anbinden werden, damit er sich mit dem noch lockeren Erdtheil setzen kann; erst nach ungefähr 4—6 Wochen ist der Baum fest mit Bast, Stroh oder Weiden (nicht mit Bindfaden oder Stricken) anzubinden.

11) Nach der Pflanzung wird die Baumscheibe um den Baum geformt; dieselbe muß muldenförmig von außen nach dem Stamm hin abfallen. Vortheilhaft ist es, wenn man auf dieselbe, wegen zu schnellem Austrocknen, etwas kurzen Dünger oder Streu aufbringt.

12) Hilfsmittel, um das baldige Anwachsen der gepflanzten Bäume zu befördern, sind: Umbinden der Stämme mit Stroh oder Moos, öfteres Besprüngen des Abends mit an der Sonne erwärmtem Wasser, das Beste aber ist, wenn man die Stämmchen bis in die Krone hinein mit einem dicken Lehmbrei, dem man etwas Rindsbilut oder Kalk beifügen kann, anstreicht; dieser Anstrich kostet wenig Mühe und ist nach etwaigem Abspülen durch Regen ohne Kosten wieder zu erneuern. (Deutsche Allg. Ztg. f. Landwirthsch.)

Wandlungen.

Novelle von F. Schifflorn.

(Fortsetzung.)

IX.

Ralph war glücklicher als sein Freund und wanderte unaufgehalten über Berg und Thal, bis ihm der murrende Wagen sagte, daß auch der heftigste Liebesgram keine hungerstillenden Stoffe enthalte. Er war jedoch, in Gedanken vertieft, so thätig und andauernd ausgeschritten, daß zur Zeit dieser Mahnung an ein Nachhausekommen vor dem Abend gar nicht zu denken war, daher er es vorzog, mit dem frugalen Mahle süßlich zu nehmen, das ihm die Küche des nächsten Bauernhauses bot.

Ralphs von Natur aus fast weiblich weiches Gemüth war an der Seite seines fast stoischen Freundes doch schon zu gehärtet, um einer unglücklichen Liebe wegen, mochte diese noch so tief und innig sein, gerabezu zu verzagen. Er trug seinen Schmerz männlich tapfer und war fest entschlossen, in der Ausübung seiner Kunst Trost und Heilung zu suchen, sobald er nur einmal den Boden seines „verlorenen Paradieses“ hinter sich hätte. Aber eben die Abschiedsstunde war es, vor der er sich fürchtete und für welche Muth und Fassung zu erringen er heute die Einsamkeit der Natur aufgesucht hatte.

War ihm doch die Liebe im Umgange mit dem herzigsten kleinen Mädchen sozusagen ans Herz gewachsen, ihm selbst bis vor wenigen Tagen unbewußt, bis die vermeintliche Wahrnehmung einer Neigung Klärchens für den Grafen ihn über die Art seiner Gefühle belehrte und ihn erkennen ließ, daß jede Faser seines Wesens, sein ganzes Sein und Denken mit dem des liebrenden Mädchens verbunden sei. Und so tapfer er jetzt seinen Schmerz nieder kämpfte, als er jetzt all' die tausend Bande und Fäden zu lösen und die Idee einer getrennten Existenz zu verkörpern begann, da fand er immer weniger die Kraft in sich, im entscheidenden Moment Ruhe und Gleichmuth zu wahren.

Mußte es denn geschieden sein? War es denn durchaus unbenutzbar, daß ein so tief fühlendes Mädchen wie Klärchen die Häßlichkeit seines Gesichts verzehe und seine Neigung erwidere?

So bescheiden Ralph war, er hätte weder Mann noch Künstler sein dürfen, um die letztere Frage unbedingt zu bejahen, um nicht die in letzter Zeit unverkennbare Wandlung Klärchens im Innersten seines Herzens bisweilen zu seinen Gunsten zu deuten; doch Gewißheit darüber zu erlangen, darin bestand die